

# Wir im Geisaer Amt

---

Land, Leute, Lebensart

Band 2

Beiträge zu Geschichte, Kultur und regionalen Besonderheiten

Herausgegeben vom  
Heimat- und Geschichtsverein „Geisaer Amt“ e.V.

MICHAEL IMHOF VERLAG



**Kofinanziert von der  
Europäischen Union**



## Korrektur zu Band I

Trotz der gründlichen Recherchen und des häufigen Korrekturlesens blieben manche Fehler unentdeckt. Wir bitten dies zu entschuldigen und möchten sie hier richtigstellen:

**S. 35, rechtes Bild:**

Der Abdruck ist fälschlicherweise spiegelverkehrt erfolgt.

**S. 38–39:**

Die Artikel „Verlobter Tag ‚St. Michael‘ in Geismar“ und „Ein Dialog in Mundart“ wurden beide von Katharina Waider und Sophia Vogt verfasst.

**S. 49:**

Fehlender vollständiger Name in der Bildunterschrift, nun auch in richtiger Schreibweise: Kurt Clauß

**S. 50, linke Spalte unten:**

Der erwähnte Restaurator heißt richtigerweise Florentin Blum.

**S. 98:**

Durch den kursiven Druck des zweiten Absatzes entsteht der falsche Eindruck, zitiert zu haben. Wir bitten das zu entschuldigen.

**S. 102, rechte Spalte:**

Der dort genannte Schultheiß hieß nicht Velten Derwort, sondern Hans Derwort.

**S. 152/153:**

Hier sind zwei Sätze unerklärlicherweise kombiniert worden und werden wie folgt richtig gestellt:

S. 152, erster Satz des Artikels: Der angestammte Wohnort der Familien Sazer und Mach, war Vysočany (Wischezahn).

S. 153, dritter Absatz, erster Satz: Beim Gespräch erinnert sich Resi noch sehr genau an die großen Waldwiesen in den Bremer Fluren „Borscheroh“, „Schmiesroh“ und „Dreiallig“, wo man schon bei Anbruch des Tages mit dem Mähen begann.

**S. 202–204:**

Der Zeitzeuge und Interviewpartner der Schülergruppe heißt nicht Hermann, sondern Herbert Henning.

**S. 269 rechte Spalte oben:**

Hier hat sich eine fachlich unvollständige Darstellung eingeschlichen, denn das Nutzungsrecht von Gemeindeland zum z.B. Vieh auf Gemeindegrund weiden lassen, war nur denjenigen Dorfbewohnern genehmigt, die das sogenannte „Nachbarrecht“ besaßen.

## Impressum

Gestaltung und Reproduktion: Vicki Schirdewahn  
Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Langenhagen

© 2024

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG

Stettiner Str. 25

D-36100 Petersberg

Tel. 0661/29 19 166-0 | Fax 0661/29 19 166-9

info@imhof-verlag.de | www.imhof-verlag.de

ISBN 978-3-7319-1424-2

Printed in Germany

**Abb. S. 2:**

Das Kreuz der Geiserämter nach seiner Erneuerung und Erweiterung in vergleichbarer Perspektive zum Cover des ersten Bandes „Wir im Geisaer Amt“; aufgenommen im Mai 2024 – Foto: Johannes Henning

**Cover vorne:**

Das Kreuz der Geiserämter nach seiner Erneuerung. Nun ist auch eine begehbare Anlage hinzugefügt worden, hier in einer Aufnahme vom Mai 2024. – Foto: Johannes Henning

**Cover hinten:**

Herbstlandschaft, aufgenommen unterhalb des Spielbergkreuzes mit Blick in westliche Richtung – Foto: Hans-Ludwig Vogt

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort   JOHANNES HENNING, ERWIN SCHMELZ	8
---	---

## 7 AUF ENTDECKUNGSREISE IN SPEISEKAMMER UND KOCHTOPF

Rhöner Küche und Besonderheiten der Region – eine Einleitung   BRUNO LEISTER UND JOHANNES HENNING	12
Arme-Leute-Suppen   MARIA HRUSCHKA	17
Verschiedene Sammete-Gerichte   MARIA HRUSCHKA UND ELISABETH KLING	19
Blechkuchen und Schorn   IRMTRAUD HENNING	20
Hausschlachtung und Schlachtfest   ASTRID BEIN	21
Zu Knobeline und Bratwurst gehörte immer ein Geiser Weck   MANFRED DITTMAR	25
Essen und Küche in der DDR   SCHÜLERARBEIT 2021 VON FRANZISKA SCHEL UND ANNALENA RUHNAU	28
Essen in der Rhön – damals und heute   SCHÜLERARBEIT 2021 VON LEONARD HENKEL, JAKOB KEHR UND HENDRIK SCHMELZ	31

## 8 AUS DEN VEREINEN: KULTUR, SPORT UND GESELLSCHAFT

Der Rhönklub-Zweigverein Geisa e. V. und seine Kulturarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendtanzgruppen „Kohlachtal“   WILHELM RITZ, SUSANNE TREIS, MANFRED DITTMAR UND MICHAEL KIEL	36
Zur Geschichte des Geisaer Waldhäuschens   MANFRED DITTMAR	40
Die Geisaer und ihre Badeanstalt   MANFRED DITTMAR	44
Als die Blauen Funken den Schlossgarten aus dem Dornröschenschlaf erweckten   MATTHIAS BOTT	51
Sport im Geisaer Amt   JOHANNES HENNING	56
Die früheren Damenfußballmannschaften von Bremen   MARIA HRUSCHKA	60
Sportkontakte im Schatten der Grenze   KARL SAUERBIER, MIT MATERIALIEN UND INFORMATIONEN VON OTHMAR HELLER	62
Die Carillon von Geisa   ASTRID HEIM	65
Der Verein für Naturkunde in Osthessen (VNO) und sein Vorgängerverein, der Verein für Naturkunde in Fulda (VNF)   UTE LANGE	66

## 9 MUSIK UND GESANG IM GEISAER AMT

Musik und Gesang im „Geisaer Amt“ – eine Einleitung   JOHANNES HENNING	72
Josef Freudenthal, Geisa / New York   MANFRED DITTMAR UNTER MITARBEIT VON DR. BERNICE HEILBRUNN, MICHAEL KNAUF UND MARIANNE REUM (ÜBERSETZUNG)	74



▲ Panoramaansicht von Schleid mit dem Rockenstuhl – Foto: Walter Schönfeld

Zwischen Trompete und Klavier – Ein Überblick, wie Kindern und Jugendlichen in den letzten 70 Jahren ermöglicht wurde, musizieren zu lernen   JOHANNES HENNING .....	76
Stefan Kling, Rotenburg an der Fulda / Geisa   JUTTA BUSCH UNTER MITARBEIT VON STEFAN KLING .....	88
The SALT RIVER DIXIE BAND – aus der Rhön in die Welt und wieder zurück	
ARNO VOLKMAR UNTER MITARBEIT VON JOHANNES HENNING .....	89
„Die Siebenschläfer“ – Eine Alphornbläsergruppe aus der Rhön   MANFRED DITTMAR .....	93
„Wir machen keine Musik für große Säle“ oder warum handgemachte Musik so schön klingt – Geisaer Stubenmusik   JOHANNES HENNING .....	97
Seit 1845 Chorgesang in Geisa   WILHELM RITZ, MICHAEL KIEL .....	99
Über 40 Jahre Kirchenchor Geismar   ERWIN SCHMELZ UNTER MITARBEIT VON RICHARD VELTUM .....	102
Weitere Chöre und Gesangsvereinigungen im „Geisaer Amt“ – eine Bilderserie   JOHANNES HENNING .....	104

## **10 HANDWERK UND KUNST**

MANFRED DITTMAR, MICHAEL KIEL UND BRUNO LEISTER UNTER MITARBEIT VON MARIA HRUSCHKA, ELISABETH KLING, WILHELM RITZ UND WALTER SCHÖNFELD SOWIE VERSCHIEDENEN GASTAUTORINNEN UND -AUTOREN UND DEM FÖRDERVEREIN KUNST, KULTUR UND WISSENSCHAFT GEISA E. V.

Einleitung .....	110
Bildhauer und Steinmetze .....	111
Drechsler .....	116
Holz- und Keramikünstler .....	117
Maler .....	129
Die ANNELIESE DESCHAUER Galerie und der Förderverein Kunst, Kultur und Wissenschaft Geisa e. V.	
FÖRDERVEREIN KUNST, KULTUR UND WISSENSCHAFT GEISA E. V. ....	145
Die Volkskunst in der DDR .....	152
Schriftsteller, Theater, Ballett und Musiker .....	154



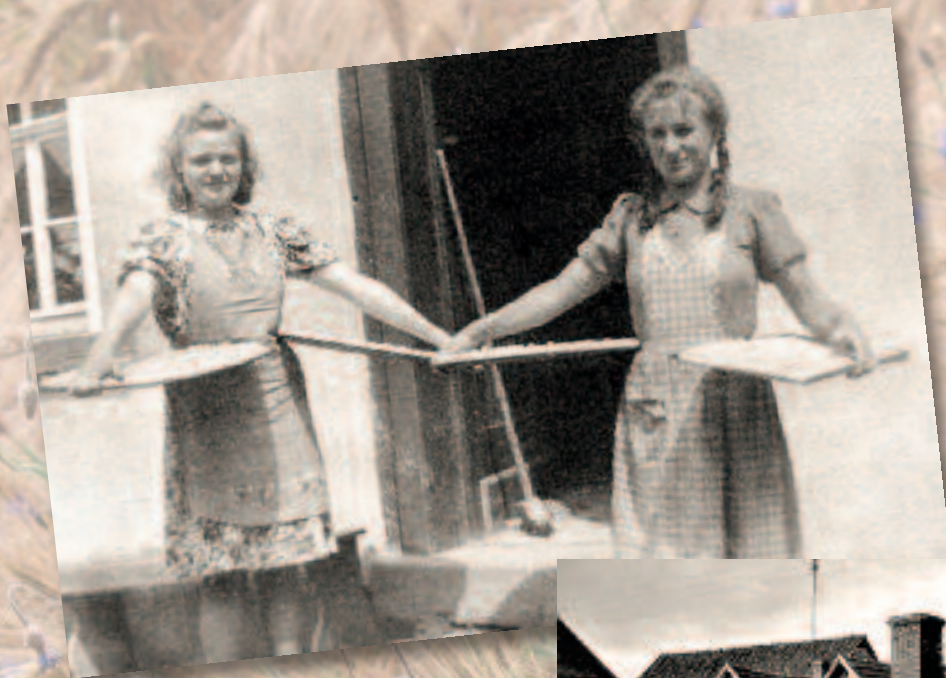


▲ Ortsansicht von Spahl mit Blick vom Heiligen Haugk in Richtung Nordosten – Foto: Walter Schönfeld

## **11 NACHDENKLICHES UND HEITERES**

Die Sprachwelt der „Geiserämter“ – Vom „Geiserämter Platt“ bis zu den Fremdsprachen	WILHELM RITZ . . . . .	162
Mein Weg nach Hinkelshagen – Eine Wandergeschichte von Frater Donatus Pfannmüller	MANFRED DITTMAR . . . . .	165
Von diesem und jenem aus dem „Geisaer Amt“ – Die Wallfahrt zu Grimmenthal		
BRUNO LEISTER NACH DR. JOHANNES MÖTSCH . . . . .		170
Episoden und Schnurren aus Bremen	ZUSAMMENGESTELLT VON MARIA HRUSCHKA UNTER MITARBEIT VON MICHAEL KIEL . . . . .	174
Anekdote aus der Schul- und Messdiener-Zeit von Emil Winter um 1949/50	EMIL WINTER . . . . .	176
Helmut Recknagel in Bremen	MARIA HRUSCHKA . . . . .	177
Der Ausflug um 1960 (von Geisa nach Spahl)	WILHELM RITZ . . . . .	178
Dee Ösflugsfoahrt noch Dresden	INGRID VOLKMAR . . . . .	179
Der alte Kirchturm	HUBERT KRITSCH . . . . .	181
Zum Jubiläum des Geisaer Waldhäuschens	WILHELM RITZ . . . . .	182
Danke!	WILHELM RITZ . . . . .	184





◀ Zwei junge Backfrauen, Erika Erb (verh. Möller, hier links im Bild) und eine Freundin vor Erikas Elternhaus („Rahwans“) in Geismar im Jahre 1943 – Foto: Sammlung Erwin Schmelz



▶ Das alte Backhaus im Geismarer Oberdorf im Jahre 1969, erbaut 1892, abgerissen im Jahre 1979 – Foto: Erwin Schmel



▲ Ein großer Topf mit Klößen zum Festtagsbraten – Foto: Christina Günther



▲ Ein gedrehter Teller mit dem umlaufenden geschnitzten Gebetspruch „Unser täglich Brot gib uns heute“ – Foto: Ricarda Blum



# 7

---

## Auf Entdeckungsreise in Speisekammer und Kochtopf

---

Getreidefeld mit Klatschmohn und Kornblume

– Foto: Hans-Ludwig Vogt

# Rhöner Küche und Besonderheiten der Region – eine Einleitung

Bruno Leister und Johannes Henning

## Landbevölkerung und Ernährung

**M**it Blick in unser „Geiser Amt“ und auf die vergangenen Jahrhunderte muss festgestellt werden, dass die Zusammensetzung der Bevölkerung überdurchschnittlich aus Bauern, Handwerkern, Tagelöhnern oder anderen „Kleinen Leuten“ bestand. Die meiste Zeit galten in unserer Region die Regeln einer klar gegliederten Ständegesellschaft, die aus dem Adel, der Geistlichkeit und den eben erwähnten einfachen Leuten bestand. Zur Geistlichkeit zählten nur diejenigen, die zum Priester geweiht oder Mitglieder eines Klosters waren. Das schließt Äbte, Bischöfe und andere kirchliche Würdenträger mit ein. Bis auf die einfachen Priester gab es hierzulande keine dauerhaft sesshaften kirchlichen Vertreter.

### Gesellschaftsordnung bis ins 19. Jahrhundert

Um die Funktionsweise des Mittelalters und der Frühen Neuzeit verstehen zu können, bedarf es u. a. zweier Begriffe: Ständeordnung und Zwei-Schwerter-Lehre. Ohne in Details zu versinken, steht hinter beiden Begriffen die Vorstellung, dass in der Gesellschaft jeder Einzelne klar umrissene Befugnisse hatte. Diese Ordnung des Mittelalters bestand maßgeblich aus drei Kategorien: Bauer, Beter, Kämpfer bzw. Bauer, Klerus, Adel, wobei den zuletzt genannten beiden Gruppen die Führung der breiten Masse anvertraut war. Diese Ordnung war eng gefasst, bot keinerlei soziale Aufstiegschancen und galt als eine von Gott gegebene Ordnung. Bis ins 19. Jahrhundert gliederten sie die Gesellschaften Europas mit einer klaren Zuordnung von Privilegien, Aufgaben und Befugnissen. Ohne die starre Ständeordnung als Funktionsgerüst des rechtlichen und sozialen Systems war Herrschaft

nicht denkbar. Die Herrschaft wiederum konnte sich über eindeutig geregelte Abhängigkeitsverhältnisse des Lehnswesens und der Grundherrschaft aufrecht erhalten.

Die ältesten Adelsgeschlechter, die allein vom Namen her mit Geisa in Verbindung gebracht werden können, sind die „von Geysa“ und die „von Geyso“. Zwar sind diese in mittelalterlichen Quellen auffindbar, aber nicht einwandfrei als zu Geisa gehörig zu bestätigen. Dass eine unterschiedliche Schreibweise dazu geführt haben mag, dass eigentlich ein und dieselbe Familie gemeint war, muss schon allein deswegen verneint werden, weil sich die geführten Wappen voneinander unterscheiden. Für mehr Gewissheit hätten ggf. Urkunden sorgen können, die allerdings dem Geisaer Stadtbrand von 1858 zum Opfer gefallen sind.

Als sicher belegtes Adelsgeschlecht, das in Geisa die Verwaltung für das Kloster Fulda ausgeübt und entsprechende Gewalt besessen hatte, sind die „von Geisa“ zu nennen. Ein Gerlach von Geisa war spätestens ab 1116 als Ministeriale für die Verwaltung zuständig.

### Ministeriale

Grund und Boden mit darauf lebenden freien oder abhängigen Bauern mussten verwaltet werden, was der Grundherr in den seltensten Fällen selbst übernehmen konnte. Eine Strecke von 20, 30 oder mehr Kilometern mit Pferd und Wagen zurückzulegen, dauerte erheblich länger als heute, war gefährlich und die meisten dem Grundherrn unterstellten Territorien von halbwegs akzeptabler Bedeutung waren weit größer und konnten sogar so weit verstreut liegen, dass es Tage dauerte, bis man diese erreicht



hatte. Der Sinnspruch: „Ist die Katze aus dem Haus, ...“ verdeutlicht, dass die Abwesenheit des Herrschers oder des einfachen Grundherrn oftmals bedeuten konnte, dass dessen Autorität nicht durchgesetzt wurde.

Demzufolge benötigte der Grundherr Beauftragte, die an seiner statt Herrschaft ausübten, Gericht hielten, Steuern und Abgaben eintraben und das gesellschaftliche Beziehungsgefüge vor Ort funktionieren ließen. Dies übernahmen die sogenannten Ministerialen. Besonders ab dem 10./11. Jahrhundert wurden sie für Herrscher immer wichtiger, sodass sie sich – in vielen Fällen mit einfachem Adelstitel versehen – emanzipierten und rasch entwickelten. (Eines der berühmtesten Beispiele sind die „von Thurn und Taxis“. Im 12. Jahrhundert zählten sie zu den einfachsten Ministerialen und stiegen später durch kluges Taktieren bis in den Fürstenstand auf. Sie gelten als Erfinder der Post und unterhielten ab 1500 europaweit ein dichtes Netz an Postreitern – siehe in Buttlar – zur notwendigen Informationsverbreitung).

Damit bleibt als sicher belegter Teil der Bevölkerung nur die untere Schicht: Bauern, Handwerkern, Tagelöhnern und andere „Kleine Leute“. Wie aber hat die größte Bevölkerungsgruppe über Jahrhunderte hinweg in ihrer jeweiligen Zeit gelebt? Die anscheinend einfachen Fragen wie „In welchen Behausungen lebten sie?“ oder „Was haben sie gegessen?“ können nur mit Vermutungen beantwortet werden.

Eines sei vorweg geschickt: Nur weil man ggf. Mitglied des Adels oder der Geistlichkeit war, bedeutete dies keine Garantie für ein auskömmliches Leben. Die meisten Adligen hatten auf dem Lande kaum mehr oder andere Speisen auf dem Tisch als der Pfarrer oder die Bauern selbst. Die Frage der Nahrungsbeschaffung bestimmte den gesamten Tagesablauf. Und dennoch: Der Adel lebte maßgeblich von seinen Privilegien und hinsichtlich der Ernährung konnte er seinen Speiseplan ein wenig um verschiedene jagdbare Tiere erweitern. Die einfache Landbevölkerung konnte dies nur mittels kleinerer unentdeckter Fallen versuchen, was allerdings im Einzelfall von den Grundherren stark reglementiert sein oder aber auch drakonische Strafen nach sich ziehen konnte.

### Einfache Leute haben einfache Kost

Einen Einblick in das Leben der einfachen Leute gibt eine Steuerliste von 1510. Darin erfahren wir erstmalig etwas über den Viehbestand. Die Bauern in den Dörfern des Amtes Rocken-

stuhl hielten damals zusammen 905 Pferde. Sie waren für den Ackerbau unerlässlich, denn Getreide war das Hauptnahrungsmittel. Neben den 1553 Kühen, Ochsen und Kälbern gab es 5101 Schafe. Somit entfiel auf einen Einwohner schätzungsweise ein Schaf. Der Schweinefleischverzehr bei nur 117 Tieren war entsprechend gering.

Das Essen musste vor allem kalorienreich sein, um die schweren körperlichen Arbeiten verrichten zu können. Die erste Sorge der Familien musste der Versorgung des Viehs gelten, dann der Sicherheit des Hauses und des Stalls, was sich meist auf dasselbe Gebäude bezog, damit die Ernährung sichergestellt war. Außerdem waren die Häuser schlecht geheizt. In der Regel war die Küche der einzige Raum, der dauerhaft warm war, weil dort das Feuer brannte bzw. der Herd stand – die Zubereitung der Mahlzeiten stand im Vordergrund. Auch deswegen spielte sich das familiäre Leben über Jahrhunderte in der Küche ab. Waren Bauern oder Bürger relativ wohlhabend, hatten sie noch die sogenannte gute Stube, die im besten Fall mit einem Kachelofen versehen war. Dieser wurde nur zu besonderen Anlässen beheizt, weil Brennmaterial rar und damit teuer war. Alle anderen Räume waren grundsätzlich unbeheizt. Daher brauchten die Menschen viel Energie zur Aufrechterhaltung der Körpertemperatur. Die Nahrung musste also angereichert mit Kohlenhydraten und Fetten sein.

Verschiedene Breie waren als Mahlzeit Standard. Der Grundstoff bestand aus Hirse, Gerste, Graupen, Hülsenfrüchten wie Erbsen, Linsen und Bohnen. Auf diese Weise wurde der Körper mit Eiweiß, Kohlenhydraten und Ballaststoffen versorgt.

### Die Kartoffel auf Eroberungszug

Eine bis heute unschätzbare Revolution in der Rhöner Küche war die Einführung der Kartoffel. Sie setzte sich allerdings nur sehr langsam durch, versprach allerdings bei wenig Bewirtschaftungsaufwand energiereiche Nahrung.

#### Die Verbreitung der Kartoffel

Als die Spanier in der Mitte des 16. Jahrhunderts große Gebiete Südamerikas eroberten, brachten sie auf ihren Heimreisen die Kartoffel mit nach Europa. Zunächst wurde sie in England als Zierpflanze gezogen und setzte sich für lange Zeit nicht als Nahrungsquelle für die breite Bevölkerung durch. In Deutschland verbreitete sie sich im größeren Umfang erst ab 1770. Dies ging mit einem allgemeinen staatlich forcierten Aufschwung der Land-

## Essen und Küche in der DDR

Eine Schülerarbeit aus dem Jahr 2021 von Franziska Schel und Annalena Ruhнау  
(damals Schülerinnen einer 6. Klasse)

Deutschland wurde 1949 als Folge des Zweiten Weltkriegs in Ost (DDR) und West (BRD) geteilt. 1961 wurden beide Staaten durch den Bau der Berliner Mauer und den Ausbau sämtlicher Grenzanlagen vollständig geteilt. Die Menschen auf beiden Seiten der Mauer konnten sich nicht mehr gegenseitig besuchen und das Leben vieler DDR-Bürger führte vor allem wegen der teilweise schlechten Versorgung mit bestimmten Lebensmitteln zu Unzufriedenheit. Wer über seine Westverwandtschaft manche Engpässe beheben konnte, schätzte sich glücklich. Die tatsächlich unterschiedlichen Entwicklungen in der Ernährungs- und Versorgungslage zeigten sich im Herbst 1989, als die Grenzen offen waren.

In der DDR gab es keine großen Supermärkte, so wie man sie heute kennt, mit Waren im Überfluss. Es gab in jedem kleinen



▲ Fertigprodukte für eine Dessertspeise mit Pfirsichgeschmack und einen Pudding mit Himbeergeschmack – Foto: Johannes Henning



▲ „Wurstbrühmännchen“ Victoria Rothe, Martina Wilhelm und Bettina Meister (v.l.n.r.) im Jahre 1988 – Foto: Sammlung Familie Ruhнау

Ort einen kleinen Dorfladen, den sogenannten „Konsum“, in dem man die wichtigsten Lebensmittel, wie z. B. Mehl, Butter oder Nudeln, kaufen konnte. In den Städten gab es etwas größere Lebensmittelläden. Manchmal gab es im „Konsum“ auch besondere Angebote, z. B. Bratheringe, die die Leute sich mit ihren eigenen Gefäßen abholen konnten. Südfrüchte wie Bananen oder Orangen gab es selten, meist nur zu Weihnachten. Diese wurden auf die einzelnen Familien genau verteilt. In der DDR waren die meisten Leute Selbstversorger, d. h. jeder, dem es möglich war, hatte seinen eigenen Gemüsegarten. Es wurden Schweine und Rinder für Hausschlachtungen gehalten, um das ganze Jahr mit Wurst und Fleisch versorgt zu sein. Wurde gerade im eigenen Haushalt geschlachtet, konnte man damit rechnen, dass aus der Verwandtschaft oder Nachbarschaft sogenannte „Wurstbrühmännchen“ auftauchten. Diese Kinder waren verkleidet und „bettelten“ um eine Wurst. Außerdem brachte man den Nachbarn etwas vom frisch Geschlachteten. Die Lebensmittel (Wurst, Marmeladen und Gelee, Obst und Gemüse) wurden meist in Gläsern eingeweckt, da es anfangs noch keine Möglichkeit zum Einfrieren gab.



### Soljanka-Rezept für 12–15 Personen der Familie Mihm aus Geismar

- Rinder-, Schweine-, oder Wildknochen mit reichlich Suppengemüse abkochen, 2–3 Stunden leicht köcheln lassen, bis das Fleisch von den Knochen fällt
- Suppenbrühe abseihen
- Fleisch von den Knochen lösen und die schönen Teile klein schneiden
- 2 Kochwurst schälen und in kleine Stücke schneiden
- Butter oder Öl in eine Pfanne geben und die Kochwurststückchen anbraten
- Zwiebeln dazu geben, leicht anschwitzen und gewürfelte Paprika mit andünsten
- 2 Gläser Tomatenmark hinzufügen und aufkochen
- saure Gurken in kleine Stücke schneiden, hinzufügen und ebenfalls aufkochen
- salzen, pfeffern und mit Kräutern abschmecken

Stand ein großes Fest wie z. B. die heilige Erstkommunion an, wurden schon Monate vorher Lebensmittel angesammelt. Unter anderem brauchte man Fruchtkonserven für Kuchen und Nachspeisen, die zum Teil in „Westpaketen“ von der Verwandtschaft geschickt wurden. Braten und Rouladen musste man bei mehreren Metzgern vorbestellen, um an dem Festtag auch wirklich mit Fleisch versorgt zu sein.

Besondere Klassiker der DDR-Küche waren die „Tote Oma“, ein Gericht aus Kartoffeln, Sauerkraut und gebratener Blutwurst, oder der „Broiler“, ein Brathähnchen. „Buletten“ sind aus Fleisch hergestellte Frikadellen. Ein süßer Leckerbissen war der „Kalte Hund“, ein Schichtkuchen aus Butterkeksen und Schokolade. Eine „Soljanka“ wurde gern zubereitet, wenn Braten- und Soßenreste, Wurst, saure Gurken und verschiedenes Gemüse von den Vortagen übriggeblieben waren. Diese wurden zu einem schmackhaften Eintopf verarbeitet.

### Wer etwas isst, muss auch etwas trinken

Getränke bekam man im „Konsum“ oder in der Dorfkneipe. Mineralwasser wurde selten gekauft. Stattdessen trank man Tee oder Leitungswasser. Im Sommer wurden größere Mengen Fruchtsirup zubereitet. Diesen süßen Saft mischte man mit Leitungswasser. Der berühmte „Hollersaft“ (Holunderblütensirup mit Leitungswasser) ist heute noch besonders lecker. Gelegentlich gab es Limonaden, die man allerdings schnell aufbrauchen



▲ Werbung für den „Konsum“ auf der Rückseite einer Abonnementverlängerung für das „Freie Wort“ im 1961 – Sammlung Familie Kramer, Foto: Johannes Henning

musste, da sie nicht lange haltbar waren. Verschiedene „Fruchtliköre“ aus allem, was der Obstgarten hergab, wurden angesetzt, wie z. B. Schwarze-Johannisbeeren-Schnaps oder Kirschlikör.

# Zwischen Trompete und Klavier – Ein Überblick, wie Kindern und Jugendlichen in den letzten 70 Jahren ermöglicht wurde, musizieren zu lernen

Johannes Henning

Sich musikalisch zu bilden, ist von nahezu unschätzbarem Wert. Nicht nur, dass Musizierende eine höhere kognitive Leistungsfähigkeit auszeichnet, sondern auch die gesellschaftlich bedeutende Wirkkraft von Musik muss herausgestellt werden. Die musikalische Grundbildung fördert die Talente und Begabungen junger Menschen und unterstützt die Herausbildung besonderer Fähigkeiten, die jedem zum Vergnügen und zur Unterhaltung verhilft, zur Erbauung und zur Muse gereicht, weil Musik grundsätzlich Emotionen bedient.

Auf welchen Wegen die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen an einem Instrument erfolgen konnte, welche unterschiedlichen Karrieren sich aus den Begabungen Einzelner entwickelten und wie sie uns heute noch – Gott sei Dank – durch Kapellen und Musikgruppen begegnen können, wird auf den nachfolgenden Seiten verdeutlicht. Alles, was nicht explizit als instrumentale Musik dargestellt wird, gilt auch gleichlautend für die Chormusik.

Grundsätzlich verlief die musikalische Erziehung in drei verschiedenen Formen: Erstens konnten Kinder und Jugendliche Schülerinnen und Schüler der Kreismusikschule (ab 1963 Musikschule Bad Salzungen) sein. Zweitens war es möglich, im Rahmen eines praktischen Musikunterrichts für Blechblasinstrumente an der Polytechnischen Oberschule Rudi Arnstadt

► Zur Einweihung der neu errichteten POS „Rudi Arnstadt“ im Schuljahresbeginn 1968 trat neben dem Pionierblasorchester auch der Pionierchor unter der Leitung von Dietlinde Breunung auf. Die Aufnahme zeigt den eigentlichen Haupteingang, der allerdings nur über eine lange schmale Treppe von der Straße „Am Gangolfiberg“ zu erreichen war. – Foto: Sammlung Staatliche Regelschule Rhön-Ultertalschule Geisa





► Das Pionierblasorchester der POS unter der Leitung von Lothar Stahr 1970 vor dem Kulturhaus in Geisa (v.l.n.r. hinten: Hans Jürgen Weder, Hans Günther Brosche, Gebhardt Weber, Udo Joschko; mittlere Reihe: Lothar Stahr, Thomas Hausdörfer, Othmar Heller, Leo Trott, Norbert Heller, Gerhard Möller, Axel Scholz, Werner Weber; vordere Reihe: Jürgen Sperrhake, Manfred Rohm, Peter Möller, Eckbert Günther, Rüdiger Oswald, Klaus-Peter Mahlstedt, Uwe Neunes, Werner Dittmar, Gerhardt Heller) – Foto: Sammlung Othmar Heller



(POS) unterwiesen zu werden, um bei entsprechender Eignung im Pionierblasorchester mitzuwirken. Drittens bot sich – vor allem nach der Wiedervereinigung – in den einzelnen Orten die Möglichkeit, bei Privatpersonen das Musizieren zu erlernen. Mischformen des genannten Unterrichts kamen immer wieder zustande. So konnte eine Klavierschülerin oder ein Klavierschüler in privaten Räumen unterrichtet werden, weil die Musikschule das Instrument stellte und die Lehrperson den Unterricht

über die Musikschule abhielt. Reiner Privatunterricht war bis 1989 selten. Instrumentenunterricht, der ausschließlich privat gegeben wurde, fand oftmals an der Orgel statt. Die Gründe sind leicht zu erklären: Einerseits konnten nur die Kirchengemeinden ein solches Instrument vorweisen und andererseits waren die Gemeinden immer darauf bedacht, Nachwuchs für die musikalische Liturgiebegleitung heranzuziehen.

Das Pionierblasorchester als eigene Einrichtung der POS geht auf die Idee des damaligen Lehrers Heinz Kleber zurück, der 1966 seinen Dienst in Geisa aufnahm. Er richtete in Abstimmung mit dem damaligen Schulleiter Gustav Quentmeier zur Absicherung des notwendigen Instrumentalunterrichts eine Arbeitsgemeinschaft (AG) ein, in deren Rahmen auch der Einzelunterricht (in den Räumen der Grundschule oder des Schulhortes) erfolgte. Der verantwortliche Lehrer der AG war Lothar Stahr, ein studierter Posaunist und Cellist. Zwar lehrte er auch an der Musikschule Bad Salzungen, seine Blechbläser Schüler des Geisaer Raums waren aber nie gleichzeitig Schüler dieser Musikschule. Die Instrumente wurden von der POS angeschafft und vom Rat des Kreises finanziert. Die Entwicklung zum Pionierblasorchester begann 1966. Stahr arbeitete als Musikschullehrer bereits Anfang der 1960er Jahre in der Zweigstelle der Kreismusikschule in Buttlar an unterschiedlichen Besetzungen. Als 1967 zur 1150-Jahrfeier der Stadt Geisa die Bläsergruppe ins Leben gerufen wurde, konnte Stahr bereits auf eine beacht-



▲ Der Pionierchor zur Einweihungsfeier der fertig gestellten neuen Turnhalle 1976 – Foto: Archiv Staatliche Regelschule Rhön-Ultertalschule Geisa



### Musikverein Kranlucken



◀ Die Aufnahme von Christi Himmelfahrt 2023 bildet die Musikanten wie folgt ab: hintere Reihe v.l.n.r.: Miriam Gimpel, David Wilhelm, Damon Brähler, Simon Weber; mittlere Reihe v.l.n.r.: Sebastian Schütz, Tobias Biermann, Andreas Treis, Roland Wehner, Fabian Treis, Florentin Blum, Wolfgang Schütz; vordere Reihe v.l.n.r.: Benjamin Treis, Winfried Schütz, Marcus Kiel, Martin Müller; nicht im Bild ist Gerhard Arnrich – Foto: Nicole Meister

### Die Blaskapelle Motzlar



◀ Die Motzlarer Blaskapelle im Mai 2024, hintere Reihe v.l.n.r.: Markus Niebel, Maximilian Jakobi, Marius Kiesler, Julian Schel, Norbert Weider, Wilhelm Simon, Stefan Jakobi; mittlere Reihe v.l.n.r.: Sebastian Völker, Bernhard Wehner, Daniel Rausch, Manuel Hoffmann, Martin Hoffmann, Egon Rausch, Andreas Reuter, Jürgen Schuchert; vordere Reihe v.l.n.r.: Marietta Lehnert, Helmut Erb, Benedikt Freiwald, Kilian Niebel, Niklas Hoffmann, Luisa Hoffmann, Johannes Kiesler, Rudolf Rausch; nicht im Bild: Guido Krieger, Armin Henkel, Daniel Sauermilch, Matthäus Schmelz, Franz-Josef Wehner, Louis Kind, Melanie Erb – Foto: Ronald Winter



### Die Schleider Musikanten

► Die Schleider Musikanten in einer Aufnahme zum Bermbacher Blasmusikfest im Juni 2024, vorne hockend v.l.n.r.: Matthias Klee, Michael Wiegand, Thomas Hohmann, mittlere Reihe v.l.n.r.: Lorenz Diel, Eva-Maria Siegmund, Franziska Schuchert, Sarah Möller, Patrick Blum und Mathias Hohmann; hintere Reihe v.l.n.r.: Florian Höfert, Benjamin Höfert, Alexander Kircher, Anna Becker, Thomas Hennig, Lothar Höfert und Willi Simon – Foto: Holger Nennstiel



### Blechbanausen Wenigentaft

► Die Blechbanausen aus Wenigentaft, v.l.n.r.: Raimund Jakob, Sebastian Weber, Rainer Spiegel, Christian Kling, Louis Jakob, Klaus Jakob, Norbert Fischer – Foto: Holger Nennstiel







◀ Ortsansicht von Motzlar mit Rockenstuhl und Ulster – Gemälde von Norbert August Schiffhauer – Foto: Walter Schönfeld

# Einleitung

Der Lebens- und Berufsweg von Bauern, Tagelöhnern, Handwerkern oder Händlern der vorangegangenen Generationen verlief größtenteils in festgefühten Bahnen und war weitgehend vorgezeichnet. Die Sorge um das tägliche Brot bestimmte den Alltag.

Aus dem Handwerk heraus entwickelte sich eine gewisse Kunstfertigkeit der Bevölkerung. Erste Belege hierfür ergeben sich aus der Errichtung der Untergeschosse der Kirchtürme in Schleid (vor zirka 1000 Jahren), Borsch, Geismar und Spahl sowie der Stadtpfarrkirche in Geisa (vor über 500 Jahren), an denen gewiss auch Steinmetzte aus der Umgebung mitgearbeitet haben. Die Tischler begannen, bei der Fertigung von Türen, Truhen und Weiterem neben der Funktionalität auch künstlerische Elemente mit einzuarbeiten. Künstler aus der Region im heutigen Sinne begegnen uns erst in der Barockzeit (in der Region ab dem 18. Jahrhundert), so Johannes Leister aus Bremen (s. 1.3), der Franziskanerbruder Hyazinth Wiegand aus Gerstengrund (s. 1.5) oder später Damian Ritz aus Kranlucken (s. 1.4). Auf musikalische Weise war der 1780 in Fulda geborene Domkanтор Michael Henkel künstlerisch begabt, dessen Vorfahren vom

Hochrain bei Gerstengrund stammten. In Fulda ist eine Straße nach ihm benannt.

Die Kunst mit all ihren Facetten blieb lange Zeit auf den kirchlichen Raum beschränkt. Als sich Mitte des 19. Jahrhunderts die Lebensbedingungen verbesserten, übertrug sie sich auch in das Privatleben. Die „einfachen Leute“ im Geisaer Amt stifteten Bildstöcke und Feldkreuze aus Stein.

Auf dem Weg in die Gegenwart ist die Bandbreite der künstlerischen Betätigungen enorm gewachsen. So sind und waren die Menschen aus dem Geisaer Amt unter anderem in der Malerei, im Bereich der Holz- und Keramikunst, in der Steinbildhauerei sowie auch im Ballett, Theater und in der Musik mit besonders großer Kreativität und teils einer Strahlkraft weit über die Grenzen der Region hinaus aktiv. Einen besonders hohen Stellenwert nimmt zu diesem komplexen Thema die seit 2018 in Geisa bestehende ANNELIESE DESCHAUER G a l e r i e ein.

### Quelle

Michael Henkel (Komponist), unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Michael\\_Henkel\\_\(Komponist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Henkel_(Komponist)) [16.05.2022].



# Bildhauer und Steinmetze



▲ Dr. Ulrich Barnickel, Skulptur von Papst Johannes Paul II. auf dem Geisaer Schlossplatz – Foto: Hans-Ludwig Vogt

## Dr. Ulrich Barnickel, Schlitz

Dr. Ulrich Barnickel wurde 1955 in Weimar geboren. Er erlernte zunächst den Beruf des Schmieds. Von 1978 bis 1984 absolvierte er ein Studium an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle (Saale) als Metallbildhauer. 1984 wurde er aus der DDR ausgebürgert.

Seit 1987 lebt und arbeitet er in Schlitz. Der international renommierte Künstler schuf 2009 den Weg der Hoffnung an der Gedenkstätte Point Alpha bei Geisa. Eine Skulptur von Papst Johannes Paul II. befindet sich seit 2015 auf dem Geisaer Schlossplatz. Am Sagenweg durch das Kohlbachtal fand 2018 der sogenannte Feuermann seinen Platz. Bisher schuf Dr. Ulrich Barnickel weltweit 169 Arbeiten im öffentlichen Raum, die teilweise bis zu 9 Meter hoch sind.

## Hildegard Hendrichs, Erfurt

Hildegard Hendrichs wurde 1923 in Berlin geboren. Nach dem Abitur lernte sie ab 1942 an der Schnitzschule in Empfertshausen bis zu deren damaligen kriegsbedingten Schließung im Jahre 1944. Danach war Hendrichs als Aushilfslehrerin im Ort tätig. Von 1946 bis 1948 arbeitete sie als Holzbildhauerin in ihrer Werkstatt im „Grünen Baum“ in Geisa. „Es ist ein ori-



▲ Hildegard Hendrichs, Madonnenfigur in der Schleider Grotte (links) – Foto: Ewald Göbel

▲ Hildegard Hendrichs, Darstellung der Muttergottes mit Jesuskind und einem Spinnrocken in der Mariengrotte von Motzlar – Foto: Hans-Ludwig Vogt



◀ Wendelin Blum beim Flechten eines Stuhlsitzes – Foto: Walter Schönfeld

### Wendelin Blum, Kranlucken / Dermbach

Wendelin Blum, geboren 1954, verlebte seine Kindheit und Jugend in Kranlucken. Er erlernte zunächst den Beruf des Maurers. Nach der Ableistung der Wehrpflicht arbeitete er im Staatlichen Forst als Kraftfahrer. Anfang der 1980er Jahre bauten er und seine Ehefrau Regina ein Eigenheim in Dermbach. Nach

der Wende war Wendelin Blum weiter im Forstbetrieb als Forstwirt und in der Holzabfuhr tätig. Krankheitsbedingt musste er vorzeitig aus dem Berufsleben ausscheiden.

Sein handwerkliches Geschick war ihm in die Wiege gelegt. So entstanden in seiner „Kellerwerkstatt“ unter anderem verschiedene Holz- und Drechselarbeiten. Darüber hinaus ist er bis heute vor allem als Stuhl- und Korbflechter aktiv. Zu zahlreichen Ortsjubiläen und anderen Festen führte der Handwerker den Besuchern die Kunst des Korbflechtens vor, wie es in den vergangenen Zeiten an den langen Winterabenden in vielen Bauernhäusern üblich war.

Wendelin Blum ist sehr naturverbunden. Daher beteiligte er sich unter anderem über viele Jahre an der ehrenamtlichen Vogelzählung des UNESCO-Biosphärenreservats Rhön. Weiterhin betrieb er seit seiner Jugend eine erfolgreiche Kanarienvogelzucht und nahm an verschiedenen regionalen und überregionalen Ausstellungen sowie Meisterschaften teil.



▲ Auch das Korbflechten zählt zu den Arbeiten von Wendelin Blum – Foto: Walter Schönfeld





► Details der von Rainer Henkel gefertigten Weihnachtskrippen – Fotos: Manfred Dittmar



## Rainer Henkel, Geisa

Schon früh reifte bei dem Geisaer Rainer Henkel (Jahrgang 1947) der Wunsch, Schnitzer zu werden. Die Besuche bei seinen Großeltern in dem Schnitzerdorf Empfertshausen inspirierten ihn frühzeitig. Bereits im Alter von zehn Jahren beschäftigte er sich in der Tischlerwerkstatt seines Großvaters mit der Bearbeitung von Holz mit Stemmeisen und Stechbeitel. Aber die berufliche Entwicklung nahm eine andere Richtung. Neben sei-

nen Tätigkeiten als Grubenelektroschlosser, Rundfunkmechaniker und Elektriker bei der Stadt Geisa befasste er sich in der Freizeit mit der Holzgestaltung. Nach der Wende begann er mit dem Schnitzen kleinerer Krippenfiguren aus vorgefrästem Material. Bei der Holzbildhauerin Kerstin Genscho besuchte Henkel Schnitzkurse für Erwachsene, Krippenausstellungen und Holzmärkte, bis er selbst kleinere Krippen mit Zubehör anfertigte. Heute baut er Weihnachtskrippen in verschiedenartigen Variationen.





▲ Sgraffito-Bildnisse von Walter Niebergall in Borsch (links), Schleid (rechts oben) und Kranlucken (rechts unten) – Fotos: Walter Schönfeld

### Walter Niebergall, Hilders

Der Sgraffitokünstler Walter Niebergall, geboren 1924 in Dornsdorf, heiratete 1951 Ida Hierholzer und besuchte in dieser Zeit eine Kunstschule in Eisenach. Ab 1957 lebte er mit seiner Frau in Hilders, wo er bis 1989 bei der Gemeinde tätig war. Niebergall malte Landschaften und Darstellungen bäuerlichen Lebens in Öl auf Leinwand. Zudem hatte er vor allem in den 1990er Jahren zirka 40 Hausfassaden im Geisaer Amt mit der Sgraffito-Technik geschmückt. Seine Bilder signierte er mit einer Lilie. Walter Niebergall starb 1999 in Hilders.

#### Quellen

Sgraffito, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Sgraffito> [09.12.2023].  
Mitteilung der Marktgemeinde Hilders im Auftrag des Vereins „Historia Hilders – Geschichtsverein“ 2021.

#### Sgraffito

Sgraffito ist eine aus der Renaissance stammende künstlerische Dekorationstechnik zur Wandflächenbearbeitung. Hierbei werden verschiedenfarbige Putzschichten übereinander aufgetragen. Durch teilweises Abkratzen der oberen Putzschicht und dem damit verbundenen Freilegen von Teilen der unteren Putzschicht entstehen eindrucksvolle Wandbilder.





▲ Adam Reich, Ansicht von Geisa aus nördlicher Richtung – Foto: Michael Kiel

### Adam Reich, Geismar (Rockenstuhl)

Adam Reich (geboren 1881) stammte aus Habelgraben bei Tann. Zu Beginn seines künstlerischen Schaffens führte der Maler in Eisenach ein Atelier, späterhin in Frankfurt am Main bis zur Bombardierung der Stadt im Zweiten Weltkrieg. 1921 heiratete er Magdalena Fladung vom „Rockenstuhlhaus“ bei Geismar, wo das Ehepaar seinen Wohnsitz nahm. Sie war

die Tochter von Franz Josef und Berta Fladung, die 1902 das Haus unterhalb des Rockenstuhls erbaut hatten. Die Ehe von Adam Reich blieb kinderlos. Er malte vorwiegend Ortsansichten aus der Region in Öl auf Leinwand. Der Künstler verstarb 1953 in Geismar.



◀ Das Theaterstück „Rumpelstilzchen“ kam 1972 erstmals in Geisa auf die Bühne – im Vordergrund von links: Heribert Mihm als König, Perino Henkel als Rumpelstilzchen und Brigitte Dittmar als Königin (vormals Müllers-tochter) – Foto: Gustav Möller / Sammlung Manfred Dittmar

### Struktur der DDR-Kulturarbeit und Organisation in der Nachwendezeit

Um der Kulturarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg wieder neuen Auftrieb zu geben und alle sich bildenden oder neu im Aufbau befindlichen kulturellen Betätigungen unter einer zentralen Leitung zusammenzuführen sowie auch deren Förderung und Unterstützung gewährleisten zu können, wurde der „Kulturbund zur Erneuerung Deutschlands“ ins Leben gerufen. Somit war dieser Dachverband in den ersten Jahren seines Bestehens Hauptträger der Kulturgruppen, Sektionen und kulturellen Vereinigungen. In Geisa wurde Franz-Adolf Krebs zum ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe Geisa des Kulturbundes gewählt, da er sich in vielerlei Hinsicht schon in der vorhergehenden Zeit künstlerisch betätigt hatte. Seine Nachfolgerin wurde Elisabeth Dobbartin, unter deren Regie, angestoßen durch den Vorstand in Bad Salzungen, ab 1953 die ersten Schritte zum Aufbau eines Heimatmuseums erfolgten. Unter dem Schirm des Kulturbundes gab es damals bereits neben der Geisaer Sektion

„Laienspiel“ auch in Borsch eine Laienspielgruppe. In Geisa formierten sich zudem unter der Leitung von Gustav Möller die „Natur- und Heimatfreunde“, des Weiteren durch engagierte Bürger die Sektionen „Chronik“, „Denkmalschutz“, „Foto und Film“ sowie „Philatelie und Numismatik“. Im Jahre 1960 bekam das Kulturleben durch die Gründung des „Klubs der Werktätigen“ in Geisa neue Impulse. So entwickelten sich neben den bereits genannten Sektionen folgende Arbeitsgemeinschaften und Gruppen: Junge Talente, Schachzirkel, Nähzirkel, Karneval, Kleingärtner und Kleintierzüchter, Ballett, Heimatforschung, Chor und Blasmusik. Diese Aufzählung mag deutlich machen, dass die Geisaer schon früher ein vielseitig künstlerisch begabtes Völkchen gewesen sind.

Die beiden Kulturträger existieren heute nicht mehr. Die Ortsgruppe des Kulturbundes wurde am 31. Oktober 1991 aufgelöst, nachdem die Wiedergründung des Rhönklub Zweigvereins Geisa im März 1990 erfolgen konnte, der außer der Rhönklub-Kulturarbeit zunächst große Teile der bisherigen Kulturbereichs weiter betreute.





◀ Die passionierte Ballettkünstlerin Almut Rudolph leitet erfolgreich die Ballettschule Baunatal bei Kassel – Foto: Almut Rudolph

## Almut Anna Rudolph, Geisa / Baunatal

Wilhelm Ritz

Almut Anna Rudolph, geb. Ritz, wurde 1968 im Heimatort ihrer Mutter, in Friedrichroda, geboren. Als Kind und Jugendliche wuchs sie in Geisa auf. Durch die örtliche Zweigstelle der Staatlichen Musikschule Bad Salzungen wurde schon frühzeitig, verbunden mit zahlreichen Auftritten, ihr Interesse am klassischen Tanz geweckt. Neben dem Ballett erhielt sie eine Ausbildung in Improvisation, Rhythmik und Folklore.

Die Tanzpädagogin Hildegard Simmang sah Almut's Talent und meldete sie zum Test an der Hochschule für Tanz in Leipzig an. Mit der Entschuldigung des dortigen Direktors, „Mädchen, ich sehe ja, dass du es kannst, ich sehe auch, dass du brennst, aber wir brauchen jetzt ein Gardemaß – du bist einen Kopf zu klein!“, wurde ihre Aufnahme abgelehnt. Damit schien eine mögliche künstlerische Laufbahn schon frühzeitig verhindert ...

Nach praktischem Einsatz unter anderem als Regieassistentin im Meininger Theater begann Almut in Kassel mit dem Studi-

um der Pädagogik. Nebenbei war sie aber weiterhin am klassischen Tanz interessiert und nahm Kontakt zu einer entsprechenden Ballettschule auf. Die dortige Leiterin, Renate Crößmann-Irle, erkannte sofort die besondere Eignung, sorgte für umfangreiche Qualifizierungsmöglichkeiten und übergab ihr in der Folge die Leitung der Schule, die sie nun seit rund 20 Jahren bei ständiger Weiterbildung in Tanzpädagogik wahrnimmt. Zwischenzeitlich absolvierte sie eine Ausbildung zur Tanzpädagogin und mehrere tanzpädagogische Zusatzqualifizierungen – zum einen über vier Jahre nach dem Waganowa-System in Düsseldorf und zum anderen über zwei Jahre zur tänzerischen Früherziehung in Frankfurt. Gemeinsam mit ihren Lehrkräften erreichte sie schon mehrfach, dass Schülerinnen und Schüler die Qualifizierung zum Tänzerberuf über staatliche Ballettschulen in Berlin und Dresden sowie nationale und internationale (USA) Engagements erlangten – ein großer Erfolg für die anerkannte Ergänzungsschule.

Beruf und Berufung haben so nach vielen Lebensumständen glücklich zusammengefunden.

# Episoden und Schnurren aus Bremen

Aufgeschrieben und zusammengestellt von Maria Hruschka unter Mitarbeit von Michael Kiel

## *Allgemeine Betrachtung zum Leben und Arbeiten in den Dörfern des Geisaer Amtes*

*In der vergangenen Zeit, in der jedes Dorf noch von den erbrachten Erträgen der Landwirtschaft lebte, hatten die Eltern wenig Zeit für die Kinder. Die Rhöner Familien waren sehr kinderreich, und so war eine Familie mit sieben bis acht Kindern keine Seltenheit. Früh morgens und abends hatten die Eltern das Vieh im Stall zu versorgen. Nebenbei mussten die Felder bestellt und abgeerntet werden. Hatte man noch Großeltern im Haus, so sorgten diese für den Haushalt, die Kinder und das Kleinvieh. Oft lebten in einem kleinen Bauernhaus zehn bis zwölf Personen. Standen auf einem größeren Hof nicht genug Leute zur Verfügung, um die Landwirtschaft zu bewältigen, mussten Knechte und Mägde eingestellt werden. Häufig lebten auf den Höfen auch ledige „Vetter“ (Onkel) und „Wäse“ (Tanten), um bei den anstehenden Arbeiten zu helfen. Sie ersetzten die Knechte beziehungsweise die Mägde. Die jüngeren Kinder (bis zum Alter von zirka neun Jahren) spielten im Dorf auf den Straßen, Plätzen, in den Scheunen oder im Wald und beim Kühehüten. Spielzeug gab es wenig. Ältere Kinder mussten auf dem Feld mitarbeiten oder das Vieh hüten. Weidekoppeln gab es wenige. Bei den kleineren Bauern wurden die Kühe am Seil gehütet. Kamen die Kinder aus der Schule, so hatten sie stundenlang ein Seil in der Hand, um an Wegrändern oder etwas unzugänglichem Gelände die Kühe zu hüten. Respekt hatten die Kinder vor dem Pfarrer, dem Lehrer und dem Bürgermeister. Dies waren die wichtigsten Personen im Ort. Später hatte jedes Dorf einen Gendarmen, der ebenfalls geachtet wurde.*

*Beim Spielen mit den Gleichaltrigen kam es oft zu dummen Streichen. Meistens versammelten sich die Jungen. Für ihre Streiche nutzten sie oft die Gelegenheit, wenn die Erwachsenen viel zu tun hatten. Dann konnte man so manche Dinge aus dem Haus holen und nach Benutzung wieder zurückstellen. So war es auch bei der ersten der nachfolgenden Episoden.*

## Jungenstreich „nicht ohne“

Das Schießen auf Spatzen war beispielsweise ein besonderes „Erlebnis“. Allerdings hatte nicht jeder ein Luftgewehr. Pfiffige Jungen nahmen es heimlich von zu Hause mit und in der Runde wurden die Schießkünste auf Bäume oder Bretter erprobt. So gab es auch in Bremen einen Lehrerjungen, Herbert Klee, der hart „im Nehmen“ war und bei keinem Streich fehlte. Bei dem Schießen auf Spatzen forderte er seine Kameraden auf, ihm in den Hintern zu schießen, denn er wollte wissen, wie weh es tat. Zum Glück kam er mit leichten Blessuren davon. Dieser junge Mann wanderte dann in seiner Jugend Anfang der 1950er Jahre nach Amerika aus. Es ist lediglich bekannt, dass er dort Jäger war und eine große Farm besaß. So hatte er seiner Mutter in Bremen ein Bärenfell geschickt.

## Schwimmunterricht

Nach einer Erzählung von Walter Leister

Die Umsiedlerin Emma Müller kam mit ihrem Sohn Karl-Heinz aus Barchfeld nach Bremen, um durch Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Mutter Emma wohnte in „Richtersch“ und half dort auf dem Hof, Sohn Karl-Heinz wohnte in „Hochreinersch“. Er war dort als Hütejunge tätig und ging in Bremen zur Schule. Karl-Heinz hatte nur einen Arm. Seine gleichaltrigen Schulkameraden sagten, dass er trotz seiner Behinderung sehr geschickt gewesen sei. Er konnte Fahrrad fahren und auch schwimmen. Für die Kinder in Bremen war Schwimmen fast ein Fremdwort, da sie hier keine Gelegenheit hatten, es zu lernen.

Der Bach Bremen war damals nicht verrohrt und floss als offener Wassergraben durch das Dorf. Am „Bloom“ (Dorfplatz) floss die Bremen am „Schäfferschhanse Garten“ entlang. Dort befand sich eine Schleuse, die für den Wasserantrieb des Mühlrads in der Mittelmühle genutzt wurde. Durch die Wasseranstauung entstand ein „kleineres Planschbecken“. Darin wollte